

Die Funde von Alt-Büron : Nachtrag zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Kanton Luzern

Autor(en): **Vetter, Ferd.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **5 (1884-1887)**

Heft 19-1

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-155852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

halte, Kerzen auf dem Grabe entzünde und je ein Malter Getreide nebst Erbsen vertheile, was Ulrich und sein Sohn besiegeln). Diesen Jahrzeitstiftungen entsprachen jedenfalls Gräber im Kloster zu Stein, und es ist sehr wahrscheinlich, dass die zwei oder drei Hohenklinger-Wappen über der gruftähnlichen Nische der dortigen Petrikapelle bei ihrer ersten Anbringung die Grabstätten von Familiengliedern dieses schirmherrlichen Hauses bezeichneten, zu welchen vielleicht auch das gegenüber angebrachte heilige Grab in Beziehung stand.

Wir hätten demgemäss in dem einen unserer Räume die ehemalige *Sakristei* zu erkennen, in dem andern aber eine von den Hohenklingern als *Grabstätte* ausgestattete *Kapelle* des h. Petrus, welcher später ihr Kaplan im Rückblick auf stürmische Jugentage eine versöhnende fromme Stiftung zu Ehren der h. Jungfrau zuwandte.

BERN.

FERD. VETTER.

59.

Die Funde von Alt-Büron. Nachtrag zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Kanton Luzern.

(Schluss aus »Anzeiger« 1885, Nro. 4.)

III.

Bodenfliese.

(Die ganzen Stücke messen 29 cm. ins Geviert).

- 87) Orn. Taf. XIV, Fig. 16, offenbar bestimmt, auf einer anstossenden Platte fortgesetzt zu werden.
 88) Dasselbe.
 89) Orn. H I, 4, 23, aber als schräges Band von Ecke zu Ecke durch die Platte laufend.
 90) und 91) (bruchstückhaft): Dasselbe.
 92) Auf Schrägband die 2 Monstra H I, 1, doppelter Abdruck, das zweite Mal so, dass die vierfüssige Figur links nur halb erscheint; d. h.: *Der Model links ist über denjenigen rechts hergedrückt.*¹⁾
 93) Dasselbe, aber dieses Mal so, dass die *zweifüssige* Figur nur halb erscheint.
 94) und 95) Dasselbe, sehr bruchstückhaft.
 96) 97) 98) 99) 100) H I, 10 und II, 96 auf Schrägband; die beiden letzten Exemplare noch sehr gut glasirt, die andern spurweise.

Die kunsthistorischen und statistischen Ergebnisse über die Technik der Backsteinpressung und die Verwendung der einzelnen Motive (unter denen sich auffallenderweise keines der *Wappen* findet, welche anderwärts zur Zeitbestimmung beitragen) werden sich aus obiger Beschreibung erst ziehen lassen, wenn ähnliche Zusammenstellungen über die Ausbeute der andern Fundorte vorliegen.

Wir konstatiren, in Ergänzung der Beobachtungen unserer Vorgänger, vor der Hand Folgendes:

Diese Steine wurden nur dekorativ, zur Umrahmung (bezw. zum Bodenbelag), nicht eigentlich konstruktiv, zur Bildung von Pfeilern oder Mauern verwendet (vgl. Schluss der Einleitung, »Anzeiger«, 1885, 4, Seite 204, und Serie I, a b, und speziell Nr. 12, 39—45), womit namentlich auch das Vorkommen schräg abgeschnittener Bildflächen wie oben Nr. 1, 2 und ö. (wohl zu spitz zulaufenden Fensterchen verwendet) und von Formen wie Nr. 86 (für schiessschartenartige Oeffnungen) stimmt.

¹⁾ Auf einem Bodenflies aus *Ebersecken* im Berner Historischen Museum ist das Figurenornament H I, 20 zwei Mal *kreuzweise* über einander hergedrückt.

Die grosse Mehrzahl der Mödel zeigt, dieser Bestimmung entsprechend, lediglich ornamentale Motive.

Die Anbringung und Vertheilung sowohl dieser Motive, als namentlich der figürlichen (Nr. 1, 2, 14, 43 bis 45, 64, 92 u. ö.) ist eine sehr willkürliche und lässt den feinen Formensinn des oder der ursprünglichen Verfertiger der Mödel gänzlich vermissen; auch besass die Werkstätte in der Regel von einem und demselben Motiv nur einen einzigen hölzernen Model (vergl. bes. Nr. 4, 5, 7).

Diese Beobachtung mag die Muthmaassung eines dem Kloster S. Urban fremden (zisterziensisch-französischen?) Ursprungs dieser Kunstübung unterstützen.²⁾ (Vergl. dazu Liebenau im »Anz. f. Alterthumskunde« 1880, S. 80 ff., und 1885; über die S. Urbaner Backsteinfabrikation überhaupt ebend. 1883, S. 437 ff.)

Einige litterarische *Nachweisungen* nebst Ergänzungen und Berichtigungen zu den figürlichen Darstellungen der Alt-Büroner Steine mögen sich anschliessen.

1. *Der Wolf in der Schule* (oben 2. 5). Die Litteratur dazu ist theilweise von Hammann I, 6 ff. 29 f. und II, 4 ff., »Geschichtsfreund« a. a. O. 195 ff. zusammengestellt: Reinhart Fuchs, herausgegeben von J. Grimm, S. 333; W. Wackernagel, Altdeutsches Lesebuch¹⁾; W. Wackernagel in der »Zeitschrift für deutsches Alterthum« 6 (1848), 285 ff.; Poésies de Marie de France, par B. de Roquefort, 2, 345; Douce, Illustrations de Shakespeare, London 1839. Aus dem Aufsätze Wackernagels sind hervorzuheben die Nachweise, dass Szenen aus der Thiersage im Mittelalter theatralisch und bildlich von Geistlichen dargestellt wurden und dass namentlich der Wolf als ungelehriger Schüler, der stets von wolfischen Blicken und Gedanken zerstreut wird, unter den Geistlichen, als den Lehrern des Volkes, eine beliebte allegorische Vorstellung war. Im Reinardus spricht der Schüler Isengrinus für »*dominus vobiscum*« stets »*cominus ovis*« und dann auf deutsch »*kum*« und schliesst statt mit »*amen*« mit »*agne*«; spätere lateinische Prosaerzählungen aus England und Frankreich lassen den Wolf für »*pater noster*« stets »*agnus*« oder »*aries*« sagen und »*A B aignel*« buchstabiren. Im »Weltschen Gast« des Thomasin von Zirklare und im Heiligen Georg des Reinbot von Durn ist aus der Fabel ein Sprichwort geworden: *ez ist verlorn, swaz man dem wolf gesagen mac paternoster durch den tac: wan er spricht doch anders niht niwan »lamp«.* — *Ir tuot rehte alsam der wolf: der spricht »lamp«, swaz ieman tuot;* ebenso im Ackermann aus Böhheim und einer späteren Redensart: »*lamm, lamm,« spricht der wolf, man predige was man wolle;* — »*Lam, lam*« ist des wolfes vesperglock. — Der zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Bern und im Elsass lebende Bruder Johann Pauli gesellt in einer Fabel dem Wolf zwei weitere ungelehrige Mitschüler bei; beim Paternoster buchstabirt Jener: »*P, A, pa; T, E, R, ter: Schaf;*« der Fuchs: »*P, A, pa; T, E, R, ter: Gans;*« der Geizhals: »*P, A, pa; T, E, R, ter: Gulden.*« Aehnliches, wie hier vom *Schüler Wolf*, berichtet Ulrich Boner (22) in sprichwörtlicher Wendung vom *kranke Wolf*: *ein wolf was siech: dô er genas, er was ein wolf als er ê was,* und ein Dichter des 12. Jahrhunderts, Spervogel, lässt einen *schachspielenden* Wolf über dem Anblick eines Widders sein Spiel vergessen und beide Thürme für einen Bauern hergeben. — Ueber bildnerische Parallelen ebenda und bei Hammann a. aa. OO.: zu S. Ursanne, zu Frei-

²⁾ In der Orthographie der Inschriften können wir allerdings keinen französischen Einfluss erblicken. Vergl. unten 1 und 3, Anmerkungen.

burg i. B., in S. Paolo fuori l. m. zu Rom. — Die *Inschriften* unseres Bildwerkes lauten: LAMP · LVPVS · || MGR · HER | RORIS; Letzteres sicher *nicht* »magister: her hoerit du (Monsieur, écoutez)« oder »magister: her hoere es« oder »hoere uns« zu lesen, wie Hammann (I, 7, II, 6) mit gewiss missverständlicher Berufung auf Wackernagel, a. aa. OO., vorschlägt, sondern »*magister herroris*«, d. h. *erroris*³⁾: »Lehrer des Irrthums« oder »der Ketzerei«, sei es, dass diese durch den unbelehrbaren reissenden Wolf (Matth. 7, 15) oder durch den mit einem solchen Schüler sich einlassenden und befassenden Lehrer bezeichnet werden soll.

2. *Der Fuchs und die Vögel* (oben 50). Hammann vergleicht den Roman du Renart (herausgegeben von Méon, Paris 1826), 27^{me} branche, wonach der todtgegläubte Fuchs Renart von dem Hahn Chantecler am Schwanz fortgezogen und dem Rohart (Vater des Raben) und der Dame Brune (der Krähe) als Beute zugesprochen wird, dann aber, von ihnen angefallen, plötzlich aufspringt und dem Rohart einen Schenkel entreisst. Näher dürfte für einen Geistlichen, wenigstens in unseren Gegenden, eine Konzeption, beziehungsweise Auffassung der Szene im Sinne der Erzählung des »*Physiologus*« (12. Jahrhundert) gelegen haben, welche übrigens auch wohl diejenige der französischen Thiersage beeinflusst hat:

»Der Fuchs ist ein schlimmes und böses Thier. Wenn ihn hungert und er Nichts zu essen bekommen kann, so wälzt er sich in der rothen Erde und liegt als ob er todt sei, und athmet nicht. Wenn die unvorsichtigen Vögel ihn so wie todt liegen sehen, so fliegen sie herzu und setzen sich auf ihn: alsdann fängt sie der Fuchs und frisst sie. Also thut der *Teufel* und alle Irrlehrer, welche unter dem Bilde des Fuchses verstanden werden« u. s. w. (Hoffmanns Fundgruben f. Gesch. dtshr. Spr. u. Litt. I; Karajans dtsh. Sprachdenkmale d. 12. Jahrh.; Wackernagels Altd. Leseb., 350.)

3. *Die vier Monstra* (oben 18, 28 u. ö.). Wir lesen die Inschrift folgendermaassen:

GOT · GECHVOF (für GESCHVOF) · AN · MENCHEN (für MENSCHEN) · RAT · TIRE (für TIER) · UOGEL · VISCH · IN · MENCHEN (für MENCHER oder MENSCHEN?) · WAT ·

oder in revidirter mhd. Schreibung:

got geschuof ân menschen rât

tier, vogel, visch in mencher (oder menschen?)⁴⁾ wat.

D. h. Gott schuf ohne Menschenhilfe Thiere, Vögel, Fische in mancherlei (oder Menschen-) Gewand (Gestalt). Aehnlich Hammann I, 15, »Geschichtsfrd.« 195. Doch ist es nicht richtig, dass die Inschrift »n'a aucun rapport avec les figures qu'elle entoure«: Diese letzteren sollen eben die mancherlei Gestalten vertreten, in welchen Gott auf wunderbare, übermenschliche Weise (ân menschen rât) seine Schöpfermacht geäussert hat. (Wenn »in menschen wât« zu lesen ist, so bezieht sich das auf die halb-menschliche Gestalt, die der Schöpfer wenigstens dreien von diesen vier Fabelwesen verliehen

³⁾ Das einem anlautenden Vokal vorgeschlagene h ist ein häufiger Fall auch in deutschen, nicht blos in französischen Handschriften. S. noch unten bei 3, Anm. 2.

⁴⁾ Der vorletzte Buchstab ist keinesfalls ein S, wie »Geschfr.« a. a. O. auf der Tafel zu lesen steht, sondern ein deutliches E; der letzte könnte, verglichen mit dem R von *rat*, wohl auch ein r sein. Auch *menchen* liesse sich übrigens, unter Annahme schwacher Flexion des Adj., in der Bedeutung von »mancher« (Dat. Sing. Fem.) auffassen, welche allerdings den bessern Sinn gibt.

hat.) Aehnliche Bedeutung dürften die übrigen auf unsern Steinen vorkommenden Fabelwesen haben (vgl. Rahn, *Gesch. d. b. Künste* 293, Zillis, 569, Lausanne). Die Misschreibungen *gechuof* (nicht *gechouf*) und *menchen* können einfache Versehen sein und brauchen an sich nicht auf französischem Einflusse zu beruhen;⁵⁾ ein konsequenter französischer Schreiber hätte auch *vich* geschrieben; ein inkonsequenter, der nach Schülerart mehrfache Konsonanz vereinfacht, konnte ebenso gut ein Deutscher sein.

4. *Der Pelikan mit seinen Jungen* (15, 23, 28, 64) als Sinnbild Christi ebenfalls im Physiologus (Fundgr. 1, 33 f.), beim Marner 176 b (V. d. Hagen, *Minnesinger* 2) bei Kunrat von Würzburg (Goldene Schmiede, herausg. v. W. Grimm, S. L und Vs. 470 bis 483; demgemäss heisst ebend. 468 Maria das Himmelsnest des Vogels Pelikan), bei Heinzelin von Konstanz (V. d. Hagen, 3, 408, 3), im A, B, C-Leich (V. d. Hagen 3, 468); vergl. W. Grimm zu Freidank LXXXV; Münter, *Sinnbilder* 90, *Christl. Kunstsymb.* 138 f. — Die Inschrift PELLICANVS · ROSTRI weiss ich nicht genügend zu erklären.

5. *Das Einhorn* (64, 65 u. ö.), das nach der Sage nicht erjagt werden kann, aber freiwillig zu einer reinen Jungfrau kommt, in deren Schooss es entschläft und gefangen wird (Isid. orig. 12, 2; Parzival 482, 24 f.; V. d. Hagen, *Minnes.* 1, 84 a; Trojan. Kr. 9559 f.; Renner 19296 f.; Wunderhorn 3, 158; vergl. Münter 43), ist gleichfalls Sinnbild Christi (Physiol., Fundgr. 1, 18 f.; V. d. Hagen, Ms. 2, 224. 200^b; 3, 342 b. 390 a. 468; Gold. Schmiede 256 ff.).

6. *Adler, Löwe, Teufel* (14, 52 u. ö.) bezeichnen ebenfalls Christus (den *Adler*, der seine Jungen der Sonne entgegenführt und die, welche ihre Gluth nicht ertragen, aus seinen Klauen fallen lässt; Wernher vom Niederrhein 68, 3—69, 22; »Gottfrieds« Lobgesang 35, — den *Löwen* aus Juda, nach Offenb. 5, 5, vergl. W. Grimm zur Goldenen Schmiede L) und seinen Widersacher; insbesondere ist der *Basilisk* (7, 13, 20, 59) mit seiner Bezeichnung als »fera pessima« unzweifelhaft eine Allegorie des Teufels, welcher im Mhd. (vergl. ebd.) öfter Wurm, Schlange, Viper, Drache, Lindwurm, Unke, Krokodil, Leviathan und geradezu auch (Gold. Schm. 156) *hellebasiliscus* heisst. In diesem allegorischen Sinne gehört auch die Darstellung des Fuchses mit den Vögeln (s. o.) hierher.

7. Von den übrigen Ungethümen kann die *Sirene* (vergl. H II, 10—22) wiederum als Allegorie des Teufels gelten, wie sie denn der Physiologus (19. 25) und die Goldene Schmiede (148 ff.) als solche auffassen. Diese ganze naive Fabelwelt sollte einem sinnigen Beschauer einerseits die Allmacht des Schöpfers vor Augen führen, anderseits ihm den Gegensatz von Gut und Böse, von Gott und Teufel veranschaulichen, welcher in sinnbildlicher Form durch die ganze Natur sich durchzieht und welchen der älteste gereimte Physiologus in den Worten zusammenfasst und begründet:

Den daz unbilden welle,
daz man Christen zuo tieren zelle,
ze trachen unde ze lewen,
zu den aren unde ze den anderen tieren,
den sî daz bescheidet:
sô man guotiu dinch meinert,

⁵⁾ Auch das hiefür angeführte Butiqvon (in Bern nirgends deutlich) scheint nach der Abbildung im »Geschfrd.« eine blosser Verlesung aus Butiqovn, Butikhoven, zu sein.

den heiligen Christ si bezeichent;
 sô si ubiliu dinch unde starchiu meinent,
 sô bezeichent si âne zwîfel
 den vil ubilen tievel.

Es seien schliesslich noch, zum Theil nach Hammann und v. Liebenau, die sämtlichen uns bekannten Fundorte der S. Urbaner Backsteine (auf denen viele unserer Muster wiederkehren) nach ihrer geringeren oder grösseren Entfernung von S. Urban zusammengestellt.

1. *S. Urban*, Portal und Nebengebäude mit gekuppelten Fenstern (jetzt theils in Luzern, theils am Fundort).
2. *Langenthal*, Kirche — auf der Stelle des ehemaligen Schlosses der Luternau — Schlosshübeli (?) bei Langenthal, alter Brennofen (Hammann II, 19)? Ausbeute theils in Bern, theils am Fundort.
3. *Wynau*, Kirche (neueste Ausbeute, 1884, in Bern; einiges in der Mittelalterlichen Sammlung zu Basel).
4. *Aarwangen*, nach Anz. f. Alterthumsk. 1880, S. 81.
5. *Zofingen*, Haus Zimmerli (alter Kornhauskeller), Haus Zurlinden, Thurm der Stadtmauer u. a.⁹) (Bibliothek in Zofingen).
6. *Bonigen*, Kirche, Anz. für Alterthumsk. 1880, S. 81.
7. *Alt-Büron*.
8. *Gross-Dietwil*, Kirche, Anz. f. Alterthumsk. 1880, S. 80 ff.
9. *Ebersecken* (Bern, histor. Museum).
10. Schloss (Neu-) *Bechburg* bei Oensingen (an verschiedenen Stellen eingemauert).
11. *Hägendorf* (erste Entdeckung, 1862, Hammann I, 1; II, 27. Einiges von da liegt, ausser in Solothurn und Basel, im Wirthshaus zu Bonigen, anderes noch an Ort und Stelle).
12. *Wangen a. d. Aare*, nach Anz. f. Alterthumsk. 1880, S. 81.
13. *S. Niklaus* oberhalb Solothurn (H. II, 23). *Solothurn* selbst (?) nach Anz. f. Alterthumsk. 1880, S. 81.
14. *Fraubrunnen* (Ausbeute, besonders von 1883, in Bern; die Muster weichen, mit denen von Frienisberg, bedeutend ab von den oben beschriebenen).
15. *Kirchberg* bei Aarau (Museum in Aarau).
16. *Liestal* (einzelner Stein, in der Frenke gefunden, Abguss in Basel).
17. *Strassberg* bei Büren (vier Backsteine, jetzt verloren. Abbild. bei J. Bergmann, Galerie d'antiquités et de curiosités hist. de la Suisse, 1824; ein einzelner Abguss in Bern).
18. *Gottstatt*, Kirche.
19. *Frienisberg*, Kloster (Bern. Vergl. oben bei Fraubrunnen).
20. *Basel*, St. Alban-Kloster (M.-A.-Sammlung in Basel).
Aehnliche Stücke nach H II, 23 in Luzern, in Aussersihl, in Schaffhausen, in Aire bei Genf gefunden.

Ausser den erwähnten Museen nennt Hammann als Besitzer von Fundstücken: Herrn Dr. Geiser und Herrn Marti in Langenthal, Herrn Dr. Clément in St. Aubin, Herrn Hammann in Genf.
 Bern, im März 1885. FERD. VETTER.

⁹) Die (II, 34) von Hammann erwähnte und abgebildete Inschrift eines Zofinger Steines: PATER ELOY GOT ist nicht auf einen »Père Eloy« (Pater Eligius) zu beziehen, sondern ist eine dreifache Benennung Gottes, der im Georg des Reinbot von Durn »vater, herre, eli, elei« (eine Handschrift hat *hely heloy*) angerufen wird, nach dem Ausruf Christi am Kreuze: Vulg. *eli* (Matth. 27, 46) und *eloi* (Mk. 15, 34).